

# Das Lied von Nevermoor

Es war in den 1960er-Jahren, als meine Eltern verstarben. Lange Zeit waren beide schwer krank gewesen, bis sie erlöst wurden und über den Tod hinaus zusammenblieben. Welch tröstlicher Gedanke. Aber ich, Edith, damals 16 Jahre alt, konnte mich damit nicht abfinden, war todunglücklich. Es war zu früh für mich, für sie, für meinen Bruder Paul.

Paul, zehn Jahre älter als ich, lebte mit seiner Frau Johanna in einem der kleinen roten Backsteinziegelhäuser, wie diese in Küstennähe üblicherweise gebaut wurden. Nach dem Tode unserer Eltern zog ich dort mit ein, da ich bis zu meiner Volljährigkeit unter seiner Vormundschaft stand. Johanna richtete mir ein Zimmer neben der Küche ein, so dass ich es warm und behaglich hatte. Sie machte es mir so angenehm wie möglich, umsorgte mich, spendete mir und Paul Trost.

Aber ich hasste ihre Fürsorge, ich brauchte sie nicht. Ich war wütend auf Paul, fand, er hatte sich nicht genügend gekümmert um unsere Eltern. Es hätte nicht sein müssen, dass beide so kurz hintereinander verstarben. Zornig, auch weil er sich nicht wehrte, gab ich ihm die Schuld an ihrem Tod. Um es kurz zu machen: Ich verachtete mein neues Leben, vor allem als ich sah, dass Johanna nur wenige Monate später einen kleinen Garten mit Gemüsebeeten und Apfelbäumen anlegte, den sie hegte und pflegte. Paul saß nach der Arbeit bei ihr, betrachtete ihr Werk, erfreute sich daran. Ich hörte die beiden hin und wieder leise lachen.

Oh, wie ärgerte mich das! Wie konnten sie es wagen, glücklich zu sein! Ihre Trauer schien vergessen, ihre Erinnerung verblasst. Aber ...

# Der Besucher

Ich schrecke aus dem Schlaf. War da nicht ein Geräusch im Wohnzimmer? Ein verhaltener Schritt über das Parkett? Es knarrt und erstirbt, als ob jemand in der Bewegung inne gehalten hätte. Ich hebe etwas den Kopf, mein Körper ist angespannt, während ich lausche. Minutenlang. Aber nichts tut sich mehr.

Ich entspanne mich und sinke tiefer in die Kissen zurück. Habe wohl schlecht geträumt. Es ist stockdunkel draußen, es muss also noch mitten in der Nacht sein. Verschlafen ziehe ich mir die Decke über die Schultern und atme laut aus. Da ist es wieder. Dreimal hintereinander knarrt das Parkett. Kein Zweifel, da läuft jemand durch meine Wohnung! Ich träume nicht mehr, ich bin wach. Mein Körper bebt vor Angst, aber ich muss es wissen: Wer ist in meiner Wohnung? Ich lebe allein, habe keine Mitbewohner und keine Haustiere. Niemand hat einen Schlüssel, Fenster und Türen halte ich geschlossen.

Leise, als ob ich mich selbst auf fremdem Terrain befinde, schlage ich die Bettdecke zurück und schlüpfe in meine Hauslatschen. Mit ihnen kann ich lautlos über das Parkett gleiten. Ebenso leise drücke ich die Klinke der Schlafzimmertür herunter und spähe in den Flur. Es ist dunkel - und wieder still. Absolut still. Zu still. Jemand hält die Luft an. Mit einer Hand taste ich vorsichtig auf dem Sideboard umher und finde den Kerzenstumpen, meine Lichtquelle, wenn ich abends auf dem Balkon sitze. Er hat gute sieben Zentimeter Durchmesser und ist fast zwanzig Zentimeter hoch.

Ich umklammere ihn mit der Hand, nehme all meinen Mut zusammen und stürme durch den kurzen Flur direkt ins Wohnzimmer. Eine Bewegung nehme ich wahr, aber ich bin schneller. Schwungvoll lasse ich den Stumpen auf meinen ...

# Das Malheur

Martin murrte, während er sich die Krawatte umbindet. Ich weiß, er hasst diese Einladungen, die sein Chef für seine Angestellten einmal im Jahr gibt. Zu ihren Ehren, wie er stets erklärt. Auf manche lässt er Lobreden niederregnen, andere werden gnadenlos vorgeführt. Boni werden in unterschiedlicher Höhe offen verteilt. Dazu gehört ein grober Schulterschlag oder bei jungen hübschen Damen, ein Handkuss.

»Widerlich«, entfährt es meinem Mann, der wohl das Gleiche denkt. »Gut, dass du auch dieses Jahr dabei bist.« Dankbar sieht er mich an.

»Seit der Sache mit dem Maronenpudding bin ich da nicht besonders gut gelitten«, antworte ich.

Schlagartig lachen wir los. Es entspannt uns.

Ja, ich komme stets mit. Ich möchte ihn unterstützen, ihn nicht allein lassen.

Sie ist klein und zierlich, trägt ein beigefarbenes Gazekleid mit Spitze am Ausschnitt und an den Säumen. Sie riecht dezent nach Rosen. In einer Hand hält sie ein Champagnerglas, mit der anderen hat sie uns die Tür geöffnet.

»Der Herr Weißhaupt!«, ruft sie. Ihre Mundwinkel fallen herab, als sie mich sieht. »Die liebe Gattin begleitet ihn, na großartig, hoffentlich passiert ihr nicht wieder ein Malheur!«

Sie hat sich jedoch schnell im Griff, beginnt zu lachen und schafft es tatsächlich, die anderen Gäste anzustecken, die sicher gar nicht wissen, worüber sie gerade lachen.

»Der gute alte Weißhaupt!«, schaltet sich der Ehegatte der Rose ein und seines Zeichens Chef meines Mannes.

# Denk außerhalb der Box - Stefan

Sie ist enttäuscht von mir, ich begreife es einfach nicht. Dabei habe ich alles zu ihrer Zufriedenheit ausgeführt.

Ratlos sitze ich vor dem PC, betrachte das Hotel, was ich gebucht habe, die Zimmer, den Frühstücksraum. Das Hotel hat die beste Preiskategorie, die Zimmer haben Meerblick, der Strand ist nur 150 Meter entfernt, Verkehrsanbindung besteht.

Zu laut, fällt mir ein.

Es war ihr zu laut. Mit ihrer beständigen Migräne hielte sie das nicht aus.

Seufzend storniere ich die Buchung, obwohl es bereits 22:13 Uhr ist. Aber am selben Tag fallen wenigstens keine Stornokosten an, sagen die AGB. Ich suche ein neues Hotel aus. Es ist idyllisch an einem Berghang gelegen. Ich drücke den »Buchen«-Button, dann schlepe ich mich kurz vor Mitternacht ins Bett. Teneriffa, wir kommen!

Ich schaue zu ihr hinüber. Mit dem Rücken zu mir liegt sie unter ihrer Bettdecke.

Ich hoffe, es wird kein Desaster, wenn ich ihr morgen früh erzähle, dass der Strand nun fast anderthalb Kilometer entfernt ist.

Schwer atmend und stumm nimmt sie am nächsten Morgen auf, dass es vom Hotel eine ordentliche Wegstrecke bergab zum Strand ist.

»Ich trage die Taschen«, biete ich an.

Sie nickt, hält sich den Kopf und geht ins Wohnzimmer.

Am Abreisetag habe ich drei Koffer gepackt, zwei für sie, einen für mich. Diesmal brauche ich nicht viel. Badesachen, Shirts, kurze Hosen und zwei Pullis für den Abend, falls es frisch wird. Ein paar...

# Denk außerhalb der Box - Nora

Ich fühle mich eigenartig schwach, obwohl ich fast eine Stunde geschlafen habe.

Vor der Schlafzimmertür ist es ruhig. Ich müsste Stefan hören, wenn er die Koffer umpackt. Eine Weile bleibe ich noch liegen, fast automatisch lege ich meine Hand auf die Stirn. Die Kopfschmerzen sind nicht weggegangen. Sie machen sich immer dann bemerkbar, wenn ich ein schlechtes Gewissen habe.

Aber warum? Schon lange wollte ich nach Teneriffa, einen entspannten Sommerurlaub verbringen. Mich auf niemanden konzentrieren, einfach nur in die Ferne sehen, am besten hinaus auf's Meer. Ist das so schlimm, wenn ich mal nicht das tue, was Stefan vorschlägt?

Seit mich diese Migräne plagt, kümmert er sich um mich. Versucht mir alles recht zu machen, mir jeden Wunsch zu erfüllen. Woher weiß er überhaupt, welche Wünsche ich habe? Ich verdränge die Gedanken und stehe auf.

Ein altes vergilbtes Blatt Papier fällt herunter. Ich hebe es auf und erstarre.

Nora, du fehlst mir.

Wo bist du bloß geblieben?, steht dort.

Was soll das bedeuten?, frage ich mich.

Ein Gefühl schleicht sich heran, das mich in Watte packen will. Wie durch einen Vorhang schaue ich auf das Papier.

»Stefan?«, rufe ich.

Als es still bleibt, gehe ich hinaus auf den Flur. Unberührt stehen dort die drei Koffer.

»Stefan?«, rufe ich lauter und merke, dass meine Stimme piepsig wird.

# Verständigungsprobleme

Wir schreiben das Jahr zweitausendzehn. Die Online-Technik erobert die privaten Haushalte. In diesem Fall: unseren.

Mein Mann hilft mir bei der Installation eines Webinar-Links auf dem PC. Ich setze Kopfhörer auf, schalte das Mikrofon ein und schon geht's los.

Das Programm arbeitet, ein Fenster öffnet sich und eine Stimme meldet sich. »Hallo, guten Abend Frau Landtner. Schön, dass Sie da sind. Bitte sagen Sie etwas, damit ich prüfen kann, ob alles funktioniert«, werde ich aufgefordert.

»Hallo!«, rufe ich aufgeregt zurück, »Können Sie mich hören?«

»Sehr gut sogar, Frau Landtner, Sie müssen nicht schreien, danke!«

Ein wenig betreten, aber dennoch glücklich, schweige ich. Ich bin drin, wie aufregend! Erst mal loggen sich weitere 13 Teilnehmer ein.

Das ist mein Lehrgang zur IHK-Personalfachkauffrau. Zwei Jahre wird er dauern, hochmodern und online lerne ich jede Woche abends am PC.

Herr Sangerhausen stellt sich als unser Referent vor. Er bittet zunächst alle, die Mikrofone zu schließen, während er ein paar organisatorische Sachen erklärt, da es sonst zu Rückkopplungsproblemen käme.

Okay, erledigt.

Nun kann die Vorstellungsrunde beginnen, denn Herr Sangerhausen möchte wissen, mit wem er es zu tun hat. Überall herrscht Ruhe.

»Hallo?«, fragt Herr Sangerhausen.

Ruhe.

Mit zusammengepressten Lippen sitze ich vor dem PC und schaue auf das durchgestrichene Mikro. Wie stellt sich das Herr S ...